Pfeil

Hallo ihr Lieben!
Falls ihr diesem Text Kritik geben möchtet, bitte ich euch, auf eines zu achten:
Zitat: Bei dieser Aufgabe kommt es nicht auf Qualität an, sondern darauf, in den Schreibfluss zu kommen.
Das heißt: Wenn ihr mir Tipps gebt, was den Satzbau oder das schöne Schreiben angeht, ist es ganz gut, aber nicht das, was ich in die Aufgabe stecken wollte.
Ganz besonders würde ich mich freuen, wenn ihr speziell auf den Inhalt eingeht, denn darauf lege ich bei dieser Aufgabe wert.
Dankeschön im Vorraus, wenn ihr euch den Text anschaut.
Eure Gießkanne

Ich werde immer ausgenutzt. Niemand streicht mit dem Finger über meine hölzerne Haut, niemand betrachtet mein Hinterteil, das vom vielen einspannen eine runde Kerbe hat. Niemand achtet darauf, dass ich nicht achtlos in das Gras geworfen werde und auf mich getreten wird.
Die Kinder wissen mich überhaupt nicht zu schätzen. Ohne mich würden sie in diesem Freizeitcamp gar keinen Spaß haben. Würden immer nur den Bogen in die Hand nehmen können und das Seil anfassen können.
Aber es ist für sie selbstverständlich, dass ich da bin.
Wenn ich einmal nicht da bin, kommt ein anderer meiner Art dran und erlieidet das selbe wie ich.
Meine Nase tut verdammt weh. Kein Wunder - schließlich besteht mein Job darin, rasend schnell gegen ein Brett zu fliegen, dass mit Stroh beklebt ist, um darin festzustecken. Um unsanft von einer Kinderhand aus dem Stroh gezogen zu werden. Was ist das nur für ein Leben?
Was wird sein, wenn ich brechen werde? Oh, ich kann es mir schon denken. Nee, nicht würde ich liebevoll zusammengeklebt werden, nein, jemand würde mich in ein großes Gefäß stecken, das dann von einem größeren Monster verschlungen wird. In diesem Monster werde ich dann elend verrecken. Ich werde zerbersten. So viele Male habe ich es bei anderen meiner Art beobachtet. Habe die Schreie gehört.
Gerade bleibt mir die Luft weg, weil eine kleine, speckige Hand mich aus dem Stroh zieht, in dem ich schon eine Weile stecke.
Verdammt, was denken die eigentlich, wie ich lebe? Die Hand umklammert mich noch fester. Ich schnappe nach Luft. Ich höre das Kreischen des undankbaren Menschs, der mich so zerdrückt. Anscheinend ist er wütend. Und das muss ich jetzt ausbaden. Immernoch bekomme ich keine Luft und schließlich kann ich gar nicht mehr denken. Dann passiert es.
Mit einem herzzerreißenden Knacken zerbreche ich. Ich spüre den stechenden Schmerz. Eine größere, stärkere Hand nimmt meine zwei Teile und ich werde irgendwo anders hingeschleppt.
Mit letzter Kraft nehme ich das Gefäß war. Doch es kommt nicht so, wie ich es vermutet habe. Die Hand nimmt beide Teile, zerstückelt sie und das ist der Moment wo ich sterbe. Nie habe ich das Monster gesehen.
Ich bin ein Pfeil.

Diskutieren Sie hier online mit!

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de